

# Leitartikel

Norbert  
Greinacher

## Mit Konflikten in der Kirche leben

An der Schwelle eines neuen Jahrzehnts ist es sinnvoll zu fragen, wie es mit der katholischen Kirche in unseren Breiten weitergehen wird. Ohne hellseherische Gaben wird man auf Grund der heutigen Situation und der Tendenzen, die sich abzeichnen, sagen können: Wir werden mit Konflikten in der Kirche zu leben haben. Diese Konflikte werden vermutlich an Zahl und Intensität in Zukunft zunehmen. Dies sollte man sehr klar und nüchtern sehen. Wir haben mit Konflikten der verschiedensten Art zu rechnen: Konflikte zwischen den mehr beharrenden und den mehr nach vorne drängenden Kirchengliedern, Konflikte zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern, Konflikte innerhalb des Presbyteriums. Es wird in verstärktem Maße Konflikte geben zwischen den Bischöfen und Priestern, zwischen den Pfarrern und Kaplänen, zwischen dem Papst, der römischen Kurie und den Nuntien einerseits und den Nationalkirchen andererseits; es wird vermutlich auch Konflikte geben zwischen den Bischöfen selbst.

Solche Konflikte sind für weite Kreise in der Kirche eine neue Erfahrung. Nicht, daß es in der Geschichte der Kirche keine solchen Konflikte gegeben hätte. Schon das Neue Testament berichtet darüber in aller Offenheit, und in den fast 2000 Jahren seit dem Bestehen der Kirche kann man sich über einen Mangel an Auseinandersetzungen in der Kirche nicht beklagen. Nur in den letzten Jahrzehnten, die wir heute lebenden Kirchenglieder bewußt erlebt haben, gab es solche Konflikte kaum, und wenn sie aufbrachen, wurden sie verschleiert. Es gehörte sich einfach nicht, auch tatsächlich bestehende Konflikte nur wahrzunehmen! Eine Ideologie von Einheit, die viel mehr einem autoritären Uniformismus glich, erstickte aufkommende Spannungen im Keime. In einer Sicht der Kirche, die in spiritualistischer und supranaturalistischer Hypostasierung der Kirche eine rein göttliche Institution aus ihr machte und darüber vergaß, daß es sich auch und wesentlich um eine Institution von Menschen handelte, durfte es keine Auseinandersetzungen geben.

Dies war und ist eine verhängnisvolle Tendenz, der es zu widerstehen gilt. Wenn Konflikte als solche nicht erkannt und ehrlich ausgetragen werden, dann sammelt sich Sprengstoff an. Die Spannungen intensivieren sich sozusagen unter der Decke und suchen dann nach einem Ventil, um sich entladen zu können. Ein — relativ harmloser — Ort, wo

sich in letzter Zeit solche Spannungen entladen haben, war z. B. der Essener Katholikentag 1968 oder waren die Tagungen der Europäischen Priestergemeinschaften in Chur und Rom 1969. Diese und viele andere Beispiele zeigen, daß solchen Konflikten nicht gedient ist, wenn sie verschleiert werden durch noch so gut gemeinte patriarchalische Ermahnungen von oben, durch harte Vorschriften und Gesetze, durch kirchliche Sanktionen oder die Androhung des Ausschlusses aus der Kirche. Konflikte werden auf diese Weise nur auf die Ebene von Affären oder Fälle zurückgeschraubt, aber nicht gelöst. Es ist falsch, solchen Auseinandersetzungen ausweichen zu wollen; man muß sich ihnen stellen.

Nun sollen hier die Konflikte als solche nicht verherrlicht werden. Sie sind kein Gut in sich. Aber sie gehören zu der „condition humaine“, zu unserer konkreten menschlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Situation, und wir haben sie zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen und als zu unserem menschlichen Dasein dazugehörig zu akzeptieren. Natürlich können wir von einer konfliktlosen Gesellschaft träumen, und als Christen hoffen wir, in eine Welt eingehen zu dürfen, in der die Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden (Is 2,4) und das Lamm beim Wolf weiden und der Säugling am Schlupfloch der Otter spielen wird (Is 11,6–8). Aber auch für die Situation in der Kirche gehören die Konflikte notwendigerweise dazu, und es gilt, sie fruchtbar zu machen für das Leben in der Kirche. Wir sollten auch das Positive sehen an konfliktgeladenen Situationen. Wo es Konflikte gibt, wo Auseinandersetzungen ausgetragen werden, da ist Leben. Was war das doch im Grunde genommen vor Johannes XXIII. für eine unheimliche Ruhe in der Kirche! Seither ist eine ungeheure Dynamik in der Kirche aufgebrochen, eine Spannung, eine Polarität. Vielleicht ist es sogar nicht vermessen zu glauben, daß in all diesen Unsicherheiten, in diesen Zweifeln und Ängsten, in diesen Konflikten und Auseinandersetzungen jener Geist am Werke ist, der in der Geburtsstunde der Kirche wie ein gewaltiger Sturm auf die Christen herabgekommen ist.

Wir alle werden in der Kirche neu lernen müssen, wie solche Konflikte gewaltlos auszutragen sind. Für die Zukunft der Menschheit wird es entscheidend sein, ob wir Modelle entwickeln und realisieren, die es uns ermöglichen, die sozialen Spannungen und Konflikte menschlich auszutragen und dadurch einen Krieg zu vermeiden, der für alle tödlich sein kann. Entsprechendes gilt für die Kirche. Wir alle, ob Amtsträger oder nicht, sind nicht geübt darin, sind es einfach nicht gewohnt, bestehende Konflikte zu akzeptieren, zu analysieren, daraus zu lernen und sie auf menschliche Weise



zu lösen, obwohl wir Christen doch eigentlich auf Grund der Botschaft und des Verhaltens Jesu die Voraussetzungen dazu hätten. Da werden immer noch Menschen beurteilt und verurteilt, ohne sie anzuhören, Sanktionen ohne subjektive Schuld verhängt, bestimmte Themen tabuisiert, Diskussionen abgewürgt, einzelne wegen divergierender Meinungen diffamiert usw.

Hier hilft nur eine offene und ehrliche Auseinandersetzung. Man muß sich den Konflikten stellen. Die Auseinandersetzungen müssen mit Argumenten geführt werden, auch und gerade dort, wo man sich auf seine Autorität beruft. Konflikten ist mit Lehrschreiben nicht sehr viel geholfen, sondern vor allem durch Gespräche formeller und informeller Art, durch Diskussionen, durch Dialoge in den Massenmedien, in den entsprechenden kirchlichen Gremien usw. Dabei sollen die Gefahren solcher Konflikte nicht übersehen werden. Bei allen Auseinandersetzungen darf die fundamentale Einheit der Kirche nicht gefährdet werden. Es wäre grotesk, wenn es heute, wo sich die Kirchen, wenn auch langsam, aber doch stetig einander nähern, zu einem neuen Schisma käme. Eine solche Spaltung wäre in manchem einfacher, aber sie wäre unverantwortlich. Es bleibt keine andere Wahl, als den mühseligen und schwierigen Weg der Auseinandersetzung und des gleichzeitigen Mühens um neue Einheit in der Kirche zu gehen, eine Einheit, die aber kein Uniformismus ist, sondern ein Pluralismus, der verschiedene Theologien, verschiedene Frömmigkeitshaltungen, verschiedene gemeindliche Strukturen, verschiedene gesetzliche Regelungen aushält und diese für die ganze Kirche fruchtbar macht. Damit würde nur das verwirklicht, was im Neuen Testament schon vorgezeichnet ist: daß es neben einer johanneischen eine paulinische Theologie gibt, neben einer mehr charismatisch bestimmten Gemeindestruktur eine mehr institutionell presbyterial-judaistisch geprägte (etwa in der Apostelgeschichte), neben der mehr alttestamentlich gefärbten Spiritualität des Hebräerbriefes eine mehr universalistisch geprägte Einstellung des Kolosserbriefes usw. Und doch wußten sich alle diese verschiedenartig akzentuierten Traditionsströme der Gesamtkirche verpflichtet. Eine solche spannungsgeladene, sich gegenseitig befruchtende, dynamische und konfliktsreiche Vielfalt der Einzelkirchen wird den Aufgaben gewachsen sein, die die siebziger Jahre ihnen stellen.